

Hannah Buntenkötter
Institut für Biologie und Umweltwissenschaften (04.19)
FÖJ 2019/20

Erfahrungsbericht Freiwilliges Ökologisches Jahr 2019/20

Hannah Buntenkötter
Institut für Biologie und Umweltwissenschaften (04.19)

Zwischen dem 01.08.2019 und dem 30.09.2020 habe ich mein FÖJ in der Arbeitsgruppe Gewässerökologie und Naturschutz am Institut für Biologie und Umweltwissenschaften der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg geleistet. Sowohl das FÖJ im Allgemeinen als auch die Arbeit in meiner Einsatzstelle im Speziellen haben mir sehr gut gefallen und ich bin dankbar für die schöne Zeit und die vielen wertvollen Erfahrungen.

Der Weg in das FÖJ

Nach dem Abitur einen Freiwilligendienst zu machen, hatte ich schon längere Zeit in Betracht gezogen und ich bin sehr froh, mich für diese Option entschieden zu haben. Als ich mich zum Ende der Schulzeit damit auseinandergesetzt habe, wie ich meine Zukunft gestalten möchte, habe ich mich dazu entschieden, mich im Rahmen eines Freiwilligendienstes zu engagieren, um mich hinsichtlich meines weiteren Bildungsweges zu orientieren sowie persönlich weiterzuentwickeln. Meine Hoffnung war, in diesem Jahr wertvolle Erfahrungen zu sammeln sowie meine Interessen und Fähigkeiten zu entdecken und weiterzuentwickeln, auch um anschließend mit einem Studium einen zu mir passenden Berufsweg einzuschlagen. Ebenfalls war mir wichtig, mich in diesem Jahr einer Tätigkeit zu widmen, die ich als sinnvoll empfand und die meinen bisherigen Interessen entsprach.

Das Freiwillige Ökologische Jahr erschien mir als eine besonders geeignete Option, da ich ein großes Interesse an Themen des Bereichs Umwelt und Nachhaltigkeit hatte und auch ein Studium in der Richtung Biologie und Umweltwissenschaften anstrebte. Außerdem hoffte ich, mich bei den Seminaren weiterzubilden und Kontakte zu anderen Freiwilligen zu knüpfen. Bei Betrachtung der Einsatzstellen stellte ich schnell fest, dass mich vor allem jene im Bereich Wissenschaft und Forschung ansprachen, weshalb ich mich unter anderem für die Stelle am IBU der Universität Oldenburg bewarb. Über die Zusage habe ich mich natürlich sehr gefreut, auch wenn die Einsatzstelle zu diesem Zeitpunkt nicht meine erste Wahl war. Im Nachhinein muss ich aber sagen, dass ich mich wohl glücklich schätzen kann, dass ich schließlich dort gelandet bin.

Meine Erwartungen

Ich weiß gar nicht mehr so genau, mit welchen Erwartungen ich an das FÖJ herangegangen bin. Zwar hatte ich mich schon etwas über die Arbeitsgruppe informiert und durch das Bewerbungsgespräch schon einen ersten Eindruck gewonnen, aber so wirklich vorstellen konnte ich mir meine Arbeit dort noch nicht. Ehrlich gesagt hatte ich auch einige Befürchtungen, nicht ausreichend vorbereitet zu sein und an mich gestellte Erwartungen nicht erfüllen zu können. Da ich für das FÖJ von meiner Heimat Lüneburg nach Oldenburg ziehen musste, bedeutete das FÖJ für mich große Veränderungen in vielen Lebensbereichen. Auch deshalb verspürte ich großen Druck, dass mir das FÖJ gut gefallen müsse. Grob zusammengefasst bestanden meine Erwartungen oder eher Hoffnungen darin, in dem Jahr einen Einblick in die wissenschaftliche Arbeit an einer Forschungseinrichtung zu erhalten, abwechslungsreiche Aufgaben zu bekommen und mich mit spannenden Themen der Ökologie

und des Naturschutzes zu beschäftigen. Dabei wollte ich viel über die Natur und die Forschung lernen und bestenfalls selber in der Praxis zum Naturschutz beitragen. Ich war mir allerdings nicht sicher, was ich an so einer wissenschaftlichen Einrichtung bezüglich der allgemeinen Atmosphäre und des Verhältnisses zu den KollegInnen erwarten sollte. Durch das Bewerbungsgespräch hatte ich aber schon einen recht positiven Eindruck, da die Stimmung sehr locker war und ich die Anwesenden sehr sympathisch fand. Da es die FÖJ-Stelle in der Arbeitsgruppe schon seit fast 20 Jahren gibt, hatte ich irgendwie das Gefühl, mich mit meinen VorgängerInnen messen zu müssen und hatte Angst, im Vergleich mit ihnen nicht engagiert, talentiert oder sympathisch genug zu sein. Insgesamt war ich sehr nervös, als der 1. August immer näher rückte. Ich wollte zu Beginn bloß nichts falsch machen und hatte Angst, was von mir erwartet werden würde.

Das Jahr in der Kurzfassung

Meine Befürchtungen haben sich schnell als unbegründet herausgestellt. Zu Beginn war ich wohl noch etwas schüchtern und unsicher, habe mich aber recht schnell eingelebt. Die KollegInnen waren alle super nett und haben mich gut aufgenommen. Ich hätte mir vielleicht eingangs eine etwas bessere Einweisung in die Aufgaben und Projekte sowie Labore und Gerätschaften gewünscht, was mir die Unsicherheit wohl etwas genommen hätte. Mit der Zeit habe ich aber alles Wichtige gelernt und durfte in den ersten Wochen auch gleich eine Vielfalt an Tätigkeiten kennenlernen, wovon mich vieles noch durch das ganze Jahr begleiten sollte. Ein frühes Highlight war dabei beispielsweise ein Geländeausflug nach Munster, wo wir auf dem sonst nicht zugänglichen Gelände des Truppenübungsplatzes Pflanzen eines oligotrophen Gewässers kartiert haben (Mitfahren auf der Ladefläche inklusive). Schnell lernte ich auch die aktuellen Projekte der Arbeitsgruppe kennen, die sich schwerpunktmäßig beispielsweise mit der Erforschung von Stechmücken sowie der Grabenfauna befassten. Auch wenn ich mich zuvor nicht so besonders für diese speziellen Themen interessiert hatte, hat die Arbeit dazu meistens echt Spaß gemacht.

Zu Beginn habe ich eher noch einzelne, einfache Aufgaben erledigt oder war als Unterstützung bei Geländearbeiten dabei. Zum Beispiel habe ich in der Anfangszeit zweimal die Woche bei einer Freilandstudie im Rahmen einer Bachelorarbeit zu Stechmücken geholfen. So war ich beschäftigt und lernte schon etwas über das wissenschaftliche Arbeiten sowie einige Tier- und Pflanzenarten. Mir war es auch ganz lieb, am Anfang einfach ein bisschen mitzuhelfen und nicht gleich komplett selbständig arbeiten zu müssen. So konnte ich mich erstmal herantasten und zusätzlich auch schon Kontakte knüpfen. In der Anfangsphase wechselten sich Gelände- und Laborarbeit häufig ab. Ich war beispielsweise bei Kartierungsarbeiten oder wöchentlichen Probenahmen dabei und wurde parallel in das Aussortieren von Makroinvertebraten eingeführt. Letzteres war eine Arbeit, die mich durch das gesamte Jahr begleitet hat und auf die ich immer zurückgreifen konnte, wenn ich ansonsten gerade keine konkrete Aufgabe hatte. Somit kam ich eigentlich nie in die Situation, dass ich mal nichts zu tun hatte, was auch sehr angenehm war. Das Aussortieren sehe ich im Nachhinein auch als gutes Beispiel für das „learning by doing“. Zu Beginn musste ich bei der Zuordnung zu den Großgruppen noch häufig die anderen StudentInnen fragen oder die Individuen lange mit Abbildungen vergleichen, doch

mit der Zeit konnte ich die Merkmale und Fachbezeichnungen verinnerlichen und lernte immer mehr verschiedene Arten kennen.

Das Winterhalbjahr war – wie ich zuvor auch schon gewarnt worden war – fast ausschließlich mit Laborarbeit gefüllt. Was zunächst viel Potenzial für Langeweile zu bieten schien, stellte sich aber als eine spannende und gleichzeitig entspannte Zeit heraus. Neben dem Aussortieren beschäftigte ich mich unter anderem mit dem Bestimmen und Präparieren von Gnitzen, einer Literaturrecherche zu Libellen, dem Fotografieren von Mückenflügeln oder der Vorbereitung von Substraten für eine anstehende Probenahme. Dass ich auch diese Zeit genossen habe, lag nicht unwesentlich daran, dass wir meist zu mehreren im Labor saßen, uns austauschten und bei Fragen halfen, sodass eine sehr angenehme Atmosphäre während der langen und dunklen Labortage herrschte. Außerdem führten wir über die Wintermonate eine Überwinterungsstudie zu Stechmücken durch, an der ich mitwirkte und die mich sehr neugierig auf die Ergebnisse machte. Zum Ende des Wintersemesters nutzte ich auch gelegentlich die Möglichkeit, an Lehrveranstaltungen der Universität teilzunehmen. Ich fand es super, dass meine Einsatzstelle mir dies angeboten hatte, da ich so einige interessante Vorlesungen besuchen konnte, die mir nicht nur einen direkten Einblick in den Studiengang ermöglichten, sondern deren Inhalte teilweise auch im Zusammenhang mit meiner Arbeit standen und mir entsprechendes Hintergrundwissen vermittelten. Manchmal haben mich die DozentInnen auch direkt angesprochen, wenn sie dachten, eine kommende Veranstaltung könnte mich interessieren. Besonders interessant für mich waren die Vorlesungen des Moduls „Aquatische Lebensräume“, an denen ich teilnahm. Dabei erfuhr ich Interessantes zu Fließgewässern und wir sprachen beispielsweise auch über Themen und Organismen, zu denen wir in der AG einige Projekte durchführten und mit denen ich somit regelmäßig zu tun hatte. Die Exkursion, bei der ich eigentlich auch dabei sein sollte und auf die ich mich sehr freute, fiel aufgrund der Corona-Pandemie leider aus.



Mein Arbeitsplatz im Labor beim Aussortieren von Makroinvertebraten aus Grabenproben

Im Winter merkte ich ebenfalls, dass die Geländearbeit manchmal auch ganz schön unangenehm sein kann. Im Februar stand die Kartierung der Gräben des Projekts „waterbuddies“ an, die durch Kälte, Wind und Regen ziemlich erschwert wurde. Komplett durchnässt und im ständigen Kampf mit dem Wind um das kaum noch lesbare (da ebenso durchnässte) Protokoll, vermisste ich dann doch das warme und trockene Labor. Aber ich sagte mir auch, dass solche Aktionen und Wetterbedingungen eben auch dazugehören, wenn man mit der Natur arbeitet.

Wie eigentlich alles blieb auch meine Arbeit im FÖJ leider nicht verschont von der Corona-Pandemie. Für die zweite Hälfte meines FÖJs hatte ich mir viel vorgenommen, sowohl für meine Arbeit in der Einsatzstelle als auch für mich persönlich, was dann natürlich größtenteils wegfiel. Etwa zwei Monate lang war die Uni komplett geschlossen, sodass ich in diesem Zeitraum kaum arbeiten konnte. Da geplante Probenahmen ausfielen und ich für einen wesentlichen Teil meiner Arbeit ein Labor benötigte, konnte ich bis auf ein paar Homeoffice-Aufgaben nicht viel tun. Ich hätte nicht gedacht, dass ich es mal so vermissen würde, arbeiten zu dürfen. Sehr schade war natürlich auch, dass die letzten beiden FÖJ-Seminare, auf die wir uns alle total gefreut hatten, nicht bzw. nur online stattfinden konnten. Wie viele andere hatte auch ich das Gefühl, dass mir ein Teil des FÖJ genommen wurde. Dazu muss ich allerdings auch sagen, dass ich es im Vergleich zu anderen Einsatzstellen noch ganz gut erwischt hatte, da ich ja nicht auf die Arbeit mit beispielsweise Schulklassen angewiesen war. Ich war sehr froh und auch dankbar, dass ich im anschließenden Sonderbetrieb der Uni eine der Ersten war, die die AG wieder betreten und ihre Arbeit teilweise fortsetzen konnte. Zwar fehlte vor allem am Anfang größtenteils die soziale Interaktion mit den KollegInnen und Studierenden, aber ich war froh, wieder etwas zu tun zu haben und langsam wieder zum normalen Arbeitsalltag zurückzukehren.

Glücklicherweise standen auch wieder einige Geländearbeiten an. Es war sehr schön, wieder etwas mehr nach draußen zu kommen und die Wetterbedingungen ermöglichten größtenteils ein angenehmes Arbeiten. Besonders Spaß gemacht haben mir dabei die Emergenz-Probenahme an den Gräben sowie die Unterstützung bei einer Masterarbeit zu Libellen, welche wir eingefangen, markiert und wieder freigelassen haben. Mit diesen Tieren hatte ich bisher – zumindest in der Praxis – noch nicht so viel zu tun gehabt, doch ich fand sie sofort faszinierend. Mein Mücken-Image bin ich aber trotzdem nicht losgeworden.

Da mir mein FÖJ viel Spaß gemacht hat und ich es auch schon für recht wahrscheinlich hielt, dass ich in Oldenburg studieren würde, habe ich mich im Juli dazu entschlossen, mein FÖJ um zwei Monate zu verlängern. Somit konnte ich die Zeit bis zum Studium sinnvoll überbrücken und z.B. auch eine Freilandstudie weiterführen, die noch bis September dauerte. Somit endete mein FÖJ quasi so, wie es angefangen hatte. Zu Beginn hatte ich bei der Freilandarbeit im Rahmen einer Bachelorarbeit zu Stechmücken geholfen, wobei wir in zwei Untersuchungsgebieten Mückenfallen aufgestellt und wöchentlich auf Larven und Eigelege kontrolliert hatten. Diese Studie war in diesem Sommer fortgeführt und ausgeweitet worden, sodass ich bis zum Ende meines FÖJ wöchentlich eines der Gebiete beprobte. Auch wenn das FÖJ jetzt vorbei ist, freue ich mich schon darauf, bald als studentische Hilfskraft wieder in den

mir bekannten oder auch neuen Projekten zu arbeiten und bin auch sehr gespannt auf die Ergebnisse.



Flügel einer Stechmücke der Gattung Anopheles, aufgenommen mit dem Foto-Binokular

Die Seminare als wichtiger Bestandteil des FÖJ

Ein wesentliches Element des FÖJ waren natürlich die Seminare. Ich hatte schon häufiger gehört, dass diese zu den Highlights des FÖJ gehören und kann dem voll und ganz zustimmen. Zunächst einmal waren die Themen sehr spannend und in meinen Augen auch sehr relevant. Wir haben uns viel mit Umwelt und Nachhaltigkeit befasst, aber auch unsere persönlichen Anliegen kamen nicht zu kurz. Auch hat es mich gefreut, dass die Seminare von uns Teilnehmenden wesentlich mitgestaltet wurde. Wir konnten unsere Interessen und Ideen einbringen und auch ganze Einheiten selbst übernehmen und somit die Zeit auch wirklich zu „unserem“ Seminar machen. Was die Seminare außerdem besonders gemacht hat, war die gelungene Mischung aus inhaltlichen und pädagogischen Einheiten sowie Aktivitäten und Ausflügen. Wenn ich an die drei Wochen zurückdenke, denke ich an spannende Vorträge, lustige Spiele- und Yogaabende, Watt- und Nachtwanderungen, angeregte Diskussionen und tief sinnige Gespräche und vor allem an eine Gruppe toller Menschen, die sich respektiert und geschätzt haben und die viel Spaß miteinander hatten. Man hat es geschafft, eine Gruppe sich vorher unbekannter junger FÖJlerInnen zusammenzustecken, sodass diese bereits am zweiten Tag das Gefühl hatten, sich schon lange zu kennen. Es ist schwer in Worte zu fassen, was für ein Gruppgefühl und eine Vertrautheit in dieser kurzen Zeit entstanden sind. Die Seminare haben mich auch häufig sehr nachdenklich gemacht, über die großen und kleinen Dinge des Lebens, über das eigene Verhalten und die Ungerechtigkeit der Welt. Manchmal kamen wir alle recht niedergeschlagen aus einer Einheit, konnten uns aber austauschen und gegenseitig aufbauen. Für mich persönlich war es auch sehr schön, sich mit etwa Gleichaltrigen auseinanderzusetzen, die ähnliche Interessen hatten und sich vor allem in der gleichen Situation befanden wie ich. Diese Kontakte hatte ich – auch aufgrund des Umzugs – in

Oldenburg ansonsten noch nicht wirklich gehabt. An dieser Stelle möchte ich natürlich auch nicht die BetreuerInnen vergessen, die wesentlich dazu beigetragen haben, dass die Seminare das sein konnten, was sie waren, mit einer guten Mischung aus Regeln und Freiheiten sowie einem offenen Ohr für unsere Anliegen. Auch wenn ich selbst sehr zufrieden war, boten die Seminare auch immer eine gute Gelegenheit, sich über die unterschiedlichen Einsatzstellen auszutauschen und somit Probleme festzustellen und anzusprechen. Mit etwas Distanz und Vergleichen auf mein FÖJ zu blicken, hat mir auch geholfen, meine Arbeit zusätzlich wertzuschätzen und hat mir Bestätigung gegeben, die für mich richtige Wahl getroffen zu haben.

Die Seminare sind ein wesentlicher Grund, warum ich sehr froh bin, mich speziell für das FÖJ entschieden zu haben, da ich das Gefühl habe, dass sie im Vergleich mit anderen Freiwilligendiensten herausstechen (auch wenn ich das natürlich nicht ganz beurteilen kann). Ich habe dort viel gelernt, auf unterschiedlichen Ebenen, und Kontakte geknüpft, die hoffentlich noch lange halten werden.

Was das Jahr so schön gemacht hat

Ich würde mein FÖJ als eine rundum positive Erfahrung beschreiben und kann mich an wenige negative Momente erinnern. Diese hingen dann auch eigentlich nicht mit der Arbeit in der Einsatzstelle zusammen, sondern mit meiner persönlichen Situation (Auszug von Zuhause etc.) oder den Herausforderungen durch Corona, für die natürlich auch niemand etwas konnte.

Viel ist aus meinen obigen Schilderungen ja bereits hervorgegangen, aber ich möchte noch einmal zusammenfassen bzw. herausstellen, was mir besonders gut gefallen und mein FÖJ zu dieser wertvollen Erfahrung gemacht hat.

Zunächst einmal habe ich durch das FÖJ einen echt guten Einblick in das wissenschaftliche Arbeiten im Allgemeinen und einige interessante Themen im Bereich Ökologie und Naturschutz bekommen. Auch wenn ich froh war, nach der Schulzeit erstmal eine Pause vom leistungsorientierten Lernen zu haben, war es mir wichtig, auch im FÖJ fachlich etwas dazulernen. Das geschah glücklicherweise häufig automatisch bei Freiland- oder Laborarbeiten sowie bei AG-Seminaren und Literaturrecherchen. Die FÖJ-Seminare haben in dieser Hinsicht natürlich auch einen Beitrag geleistet.

Meine Einsatzstelle hat es sehr gut hinbekommen, mir geeignete Aufgaben zuzuteilen. Ich habe mich nicht überfordert oder alleingelassen gefühlt, da ich eigentlich immer gut eingeführt wurde und mich bei Fragen auch immer an die KollegInnen wenden konnte. Geländearbeiten fanden sowieso meistens mindestens zu zweit statt. Ansonsten konnte ich die Tätigkeiten weitgehend eigenständig durchführen und erlebte auch fast nie Langeweile, weil ich immer mal wieder Abwechslung hatte und mich in neue Aufgaben einarbeiten und eigene Strategien entwickeln musste. Auch die Routineaufgaben oder jene, die über eine längere Zeit gingen, haben mir meist Spaß gemacht. Zu viel Abwechslung hätte ich nämlich wahrscheinlich auch als etwas stressig empfunden. Das Vertrauen und die Bestätigung, die ich für meine Arbeit erhalten habe, waren für mich persönlich sehr wichtig, auch damit ich selbst

einschätzen konnte, ob ich meine Arbeit überhaupt gut machte. Es hat mich immer gefreut, wenn ich eine positive Rückmeldung bekommen habe (oder zumindest keine negative). Es war stets ein schönes Gefühl, Teil eines größeren wissenschaftlichen Projektes zu sein und somit einen kleinen, aber sinnvollen und wichtigen Beitrag zu diesem zu leisten. Dabei war es auch echt spannend, ein Projekt in mehreren Schritten begleiten zu können, beispielsweise von der Freilandarbeit über die Bearbeitung/Aufbereitung bis zur Dateneintragung. So hatte ich das Gefühl, auch wirklich ein Teil dieses Projektes zu sein.

Ich hatte meistens den Eindruck, dass meine Arbeit wertgeschätzt wurde und ich als festes Mitglied der Arbeitsgruppe angesehen wurde. Letzteres war besonders im persönlichen Umgang der Fall. Ich war schon früh positiv überrascht von der angenehmen Atmosphäre und dem freundschaftlichen Verhältnis zu den Kollegen. Überhaupt war der Austausch mit den KollegInnen sowie Studierenden für mich ein wichtiges Element des Jahres und hat entscheidend dazu beigetragen, dass ich mich in der Arbeitsgruppe sehr wohlfühlt habe. Die gleiche Arbeit hätte mir in einem anderen Umfeld möglicherweise viel weniger Spaß gemacht. Auch die Tatsache, dass mir sowohl die Verlängerung als auch die zukünftige Arbeit als HiWi ausdrücklich angeboten wurde, hat gezeigt, dass ich mich wohl nicht allzu fürchterlich angestellt habe.

Rückblickend haben sich meine Erwartungen bzw. Hoffnungen größtenteils erfüllt und insgesamt war ich sogar positiv überrascht davon, wie gut mir das FÖJ gefallen hat. Es war zweifellos die richtige Entscheidung, die ich damals getroffen habe. Dabei dachte ich vor Beginn sogar noch, dass ich vielleicht besser schon direkt mit dem Studieren hätte beginnen sollen und konnte mir gar nicht vorstellen, ein Jahr lang in der AG zu arbeiten (auch, weil ich die langen Arbeitstage nicht gewohnt war). Ich bin sehr froh, dass ich mich dabei geirrt habe.



Mückenfalle zur Eiablage („Ovitrap“) im Gelände (© Dominik Dittrich)

Im Nachhinein bereue ich allerdings ein bisschen, kein FÖJ-Projekt gemacht zu haben. Ein komplett eigenes Projekt zu planen und durchzuführen wäre sicher eine interessante Herausforderung gewesen. Lange Zeit hatte ich aber schlicht und einfach keine guten Ideen und wollte auch nicht ein Projekt nur um des Projektes Willen machen. Hin und wieder hatte ich dann mal eine grobe Idee, die ich dann aber schnell wieder verwarf, da ich sie für schwer umsetzbar oder zu zeitaufwändig hielt. Rückblickend denke ich jetzt, dass ich so ein Projekt auch hätte durchführen können und sollen, hätte ich etwas mehr Mut und Beharrlichkeit aufgebracht. Andererseits spricht es natürlich auch wieder für meine Einsatzstelle, dass mir die Arbeit dort so gut gefallen hat, dass ich meist gar nicht das Bedürfnis hatte, mich im Rahmen eines FÖJ-Projektes anderen Themen oder Tätigkeiten zu widmen.

Wichtige Erkenntnisse und Erfahrungen

Jetzt habe ich viel über meine Arbeit berichtet, aber was genau hat mir das FÖJ denn nun gebracht? Das FÖJ hat mir nicht nur einfach Spaß gemacht, es hat mich auf diverse Arten bereichert.

Durch das Jahr habe ich einen guten Einblick in die wissenschaftliche Arbeit bekommen und konnte feststellen, dass ich mir eine Karriere in der naturwissenschaftlichen Forschung grundsätzlich gut vorstellen kann. Gleichzeitig habe aber ich aber auch einen Eindruck davon bekommen, welche Anforderungen, Hürden und Problemen dieser Berufsweg mit sich bringen kann. Ich denke, dass ich in Zukunft auf diese Erfahrungen zurückgreifen kann, sollte ich mich für eine entsprechende Karriere entscheiden, oder vielleicht auch schon im Studium.

Eine wesentliche Erkenntnis aus meinem FÖJ war auch, dass man sich für vieles interessieren kann, wenn man sich erstmal damit auseinandersetzt. Vor etwa einem Jahr gehörten Stechmücken oder Makroinvertebraten nicht unbedingt zu den Tieren, für die ich mich begeistern konnte. Meine Arbeit in den entsprechenden Projekten hat mir aber gezeigt, dass man auch zu diesen Themen spannende Forschung betreiben kann und diese kleinen Tierchen manchmal auch ganz faszinierend sein können. Spätestens als mir beim Fotografieren der Stechmückenflügel der Gedanke „So ein Mückenflügel sieht ja echt ganz schön aus“ gekommen ist oder ich mich über eine besonders hübsche Libelle gefreut habe, war ich wohl „infiziert“. In meinem Umfeld stießen Bemerkungen wie „Mückenlarven sind echt ganz niedlich“ leider auf wenig Verständnis. Ich werde mir diese Erkenntnis, dass man sich auch für auf den ersten Blick nicht so spannende Themen begeistern oder zumindest interessieren kann, in Erinnerung rufen, wenn ich mich in Zukunft in ähnlichen Situationen wiederfinde.

Vor allem zum Ende des FÖJ habe ich gemerkt, dass ich viel aufmerksamer und interessierter in der Natur unterwegs bin. Dann frage ich mich, was für eine Libelle gerade an mir vorbeigeflogen ist oder in welchem Zustand das Gewässer ist, an dem ich entlangspaziere. Ich hoffe und denke, dass mein Studium mir helfen wird, diese Fragen beantworten zu können

und ein größeres Verständnis von unserer Umwelt und ihren komplexen Zusammenhängen zu bekommen. Mein Interesse daran wurde durch das FÖJ definitiv bestärkt.

Ich glaube auch, dass mir die Zeit geholfen hat, mich persönlich weiterzuentwickeln. Ich bin zwar weit davon entfernt, ein neuer Mensch geworden zu sein, aber das FÖJ und die vielen Veränderungen und neuen Situationen, die damit einhergingen, haben mich regelmäßig dazu gezwungen, über meinen eigenen Schatten zu springen und meine Unsicherheiten zu überwinden. Außerdem konnte ich meine Interessen sowie Stärken und Schwächen besser kennenlernen und auch einfach viele neue Erfahrungen machen. Zusätzlich hatte ich die Möglichkeit, sowohl das Unileben als auch die Forschungsarbeit kennenzulernen und somit schonmal zu schauen, ob bestimmte Studiengänge oder Berufsfelder für mich in Frage kommen könnten. Auch wenn das FÖJ in dieser Hinsicht nicht allein ausschlaggebend war, hat es mich doch in meiner Entscheidung bestärkt, Umweltwissenschaften in Oldenburg zu studieren. Ich hatte in dem Jahr viel positives über den Studiengang von Studierenden gehört und konnte mir auch selber, z.B. bei einigen Vorlesungen, ein Bild machen.

Der Beitrag zum Naturschutz in meinem FÖJ war – abgesehen von einigen praktischen Naturschutzmaßnahmen bei Geländearbeiten – wahrscheinlich nicht ganz so unmittelbar wie bei einigen anderen Einsatzstellen. Ein großer Teil der Forschungsprojekte hat aber einen Erkenntnisgewinn zum Ziel, auf Grundlage dessen Maßnahmen zum Naturschutz oder zur Renaturierung entworfen, durchgeführt oder bewertet werden können. Daher hatte ich auch stets den Eindruck, sinnvolle und weiterführende Tätigkeiten durchzuführen und einen kleinen Teil zu einem größeren Ganzen (z.B. überregionale Forschungsprojekte) beizutragen.

Da ich zum Studium in Oldenburg bleibe, habe ich nun einerseits den Vorteil, dass ich die Uni schon etwas kenne und auch schon inhaltlich ein paar Einblicke in die Themen des Studiengangs Umweltwissenschaften habe. Außerdem habe ich jederzeit die Möglichkeit, als studentische Hilfskraft in der AG zu arbeiten, was mich natürlich sehr freut und mir den vorläufigen Abschied definitiv erleichtert hat.

Danke!

Ich möchte mich von ganzem Herzen bei meine Einsatzstelle bedanken, dass sie mir so ein schönes Jahr ermöglicht hat, in dem ich viel lernen und entdecken, aber mich auch einfach wohlfühlen konnte. Ich bin wahnsinnig froh, mich für das FÖJ dort entschieden zu haben. Ich kann die Arbeit dort jedem empfehlen, der Lust hat, Wissenschaft und Forschung aus erster Hand und abwechslungsreich zu erleben, sich mit spannenden naturwissenschaftlichen Projekten zu beschäftigen und mit super netten Menschen zusammenzuarbeiten. Danke an alle, die mich während des Jahres kurz oder lang begleitet haben und dazu beigetragen haben, dass ich jetzt, bereichert mit schönen Erinnerungen und wertvollen Erfahrungen, auf mein FÖJ zurückblicken kann und sagen kann, dass es eine gute Entscheidung war.

Auch der NNA bin ich dankbar, dass sie mein FÖJ mit den tollen Seminaren bereichert hat. Ich habe mich stets gut betreut gefühlt, auch wenn ich glücklicherweise keine Sorgen oder Probleme hatte, bei denen ich Unterstützung benötigt hätte. Das FÖJ in dieser Form ist eine

Hannah Buntenkötter
Institut für Biologie und Umweltwissenschaften (04.19)
FÖJ 2019/20

tolle Möglichkeit für junge Menschen und ich bin froh, von dieser profitiert zu haben. Ich hoffe, dass sich auch weiterhin viele für ein FÖJ entscheiden und eine schöne Zeit erleben können.



Probenahme am Graben im Rahmen einer Untersuchung zur Emergenz (© Kena Jürgens)